

## X.

# Die Reformationsjubelfeiern 1617 u. 1717.

### 1.

Professoren der Theologie der beiden Universitäten Wittenberg und Leipzig hatten wohl Anfang Oktober 1617 das Breslauer „Ministerium“ wissen lassen, daß für Kursachsen „wegen der in 100 Jahren continuierten evangelischen Religion“ ein besonderes Jubel- und Dankfest angeordnet worden sei. Es hatten aber auch in derselben Sache Pastoren aus etlichen schlesischen Städten sich nach Breslau mit der Anfrage gewandt, wie man dort sich rücksichtlich des Gedächtnistages verhalten wolle. Das Breslauer „Ministerium“ unterbreitete die Anfragen dem Rat. Diesem erschien die kursächsische Anordnung zwar christlich und löblich, er wollte aber doch seinerseits nichts veranlassen, ohne mit den Fürsten und Ständen Augsburg. Konfession in Schlesien Fühlung genommen zu haben. Und so ließ er, freilich etwas spät, nämlich am 24. Oktober Briefe in der Sache schreiben an den Verwalter des Oberamtes, den Herzog Johann Christian von Brieg, den Herzog Georg Rudolf von Liegnitz, die beiden Herzöge zu Ols-Münsterberg, Heinrich Wenzel und Karl Friedrich wie den Besitzer der Standesherrschaft Militzsch-Trachenberg, Freiherrn Joachim von Malzan.<sup>1)</sup>

Die Antworten förderten die Sache im allgemeinen nicht. Aus Liegnitz kam nur eine Empfangsbestätigung der fürstlichen Kanzlei, der Herzog sei in den benachbarten Ämtern abwesend, nach seiner Rückkehr werde ihm Bericht erstattet werden. Weiteres verlautet von dort nicht.

Der Baron von Malzan stimmte ganz zu, es sei durchaus billig, „für die bisher verliehene Fortpflanzung des

<sup>1)</sup> Die folgende Darstellung, nach der Handschrift der Bresl. Stadtbibl. F. 8,11 und den Schles. Provinzialbl. 1817.

reinen Evangelii Lob und Dank zu sagen;" doch sei weder an ihn noch an sein Ministerium sonst eine Mitteilung in dieser Sache gelangt. Er habe erhebliche Bedenken, in *re tam ardua* ohne allgemeine Zustimmung aller evangelischen Fürsten und Stände etwas vorzunehmen. In seiner Antwort spiegeln sich deutlich die schon sehr schwierig gewordenen Zeitverhältnisse wieder. Der große Krieg ist im Anzuge. Die Gegenreformation hat seit langem kräftig eingesetzt. Der Majestätsbrief von 1609 kann über den Ernst der Situation für die Evangelischen in Schlesien nicht hinwegtäuschen. Wahrscheinlich hat man es in der gesamten Standesherrschaft dabei sein Bewenden haben lassen, daß es billig sei, „für die bisher verliehene Fortpflanzung des reinen Evangelii an seinem Ort“ Gott zu danken.

Aus B r i e g hören wir, daß seit alters die Sitte besteht, am Sonntag nach dem 1. November anniversario „erinnerliche Danksgiving und Gebet in den reformierten Kirchen“ zu tun; wiewohl daher die von den Breslauern angeregte Sache „hoch und wichtig sei, man es auch für ganz christlich, nützlich und ehrbarlich halte,“ wolle man es lieber bei der herkömmlichen alten Gewohnheit bewenden lassen. Das jährlich gefeierte Reformationsfest, übrigens schon damals auf den Sonntag nach dem 1. November verlegt, schien also eine besondere Jubelfeier unnötig zu machen. Sicher sprachen auch hier die Zeitverhältnisse mit. Der Kaiserliche Oberamtsverwalter will mit seinem Fürstentum nicht „auffallen.“

Mannhaft und entschlossen evangelisch antwortet nur das fürstliche Brüderpaar aus Ols. Man habe nicht nur die „sächsische Anordnung als echt christlich und löblich vermerkt,“ sondern „Wir haben auch selbst bei uns befunden, daß freilich dem treuen gütigen Gott für diese hohe Wohlthat durch die vor 100 Jahren beschene und bis dahero continuirte evangelische reformation seiner Christenheit hochlichen zu danken sei.“ Deswegen ist auch für Ols-Münsterberg ein Jubel- und Dankfest angeordnet worden, wiewohl gewiß Schwierigkeiten durch die in dieselbe Zeit fallende fürstliche Hochzeit des Herzogs Heinrich Wenzel entstehen wollten. Es soll aber nächsten Sonntag und Montag (der Brief stammt vom 27. Oktober, die damalige Ze

arbeitete glücklicherweise noch rasch) das Fest, „hochfeierlich celebrirt“ werden, Sonntags auf den Dörfern, Sonntags und Montags in den Städten solle „mit öffentlichen Predigten, singen und bethen solche große gnade und wolthat Gottes gerühmt, Ihm für dieselbe und sonderlich daß Er die Religion biß dahero so väterlich geschüzet, herzlich gedanket und umb fernere erhaltung derselben gebetet werden.“ Hiernach wird man annehmen dürfen, daß im Fürstentum Ols wirklich eine Jubelfeier gehalten worden ist. Einzelnachrichten darüber fehlen leider in den Quellen. Auch Breslau hat sein Dankfest gehabt und zwar wie in Sachsen 3 Tage lang am 31. Oktober, 1. und 2. November.<sup>1)</sup> Der Kircheninspektor, Pastor von Elisabeth D. Zacharias Herrmann hatte die Feier angeordnet, auch „absonderliche Texte zu den Früh- Amts- und Nachmittagspredigten“ vorgeschrieben, „wie davon auch ein gedruet Tractätlein auf hiesiger Bibliothek vorhanden sein soll,“<sup>2)</sup> was leider nicht mehr zu finden ist. „Am Vorabend ist mit allen Glocken eingeläutet worden, die Vesper Figural gesungen; folgenden Sonntags vor der Hochmehßpredigt Figural, nach derselben Choral gesungen und Te Deum landamus; die Predigten auf die Zeit<sup>3)</sup> gerichtet und de Pontificia abominatione, Evangelica Reformatione et Boni depositi conservacione gehandelt und sind solcher Motetten auf dem Chor und der Orgel zur Hochmehße und bei den Vespere beflissen, die sich auf solch Jubel- Freude- und Dankfest schicken und reimen.“<sup>4)</sup>

Was das andere Schlesien betrifft, so fehlen fast alle Nachrichten über eine Jubelfeier. Von Interesse ist, daß die Grafschaft Glatz eine Ausnahme machte. Über Habelschwerdt erzählt ein zeitgenössischer Chronist „1617 zu Martini ist alhie ein Jubelfest gehalten worden, dieweil uns Gott bei seinem Wort erhalten und daselbe durch den treuen Mann Dr.

<sup>1)</sup> Nach dem alten Kalender; nach dem neuen ist es der 10. 11 und 12. November und diese letzten Daten finden sich z. B. bei Pol, Jahrbücher und bei Pantke, der Evangel. Kirche zu St. Elisabeth Pastores.

<sup>2)</sup> Nach Gomolke, Bresl. Evangel. Zion.

<sup>3)</sup> Nach dem letzten Sonntags-Evangelium.

<sup>4)</sup> Nach Pol, Jahrbücher V S. 138 und Handschr. der Bresl. Stadtbibl. B. 1632.

Martin Luther vor 100 Jahren wieder an den Tag gegeben hat, wofür wir Gott allzeit danken sollen.“<sup>1)</sup> Man sieht, wie fest das Evangelium in der Grafschaft wurzelte.<sup>2)</sup>

Die Oberlausitz gehörte damals noch nicht zu Sachsen. Ob daher die Vermutung, daß in der Pfarochie See Diöz. Rothenburg der Tag auch seine Feier gefunden haben wird,<sup>3)</sup> irgend ein Recht hat, kann bezweifelt werden.

Auch auf die Nachricht, daß das erste Reformationsjubiläum 1617 in der Pfarrkirche zu S. Martin in Jauer 1617 still gefeiert worden ist (im Gegensatz zu 1717, wo es gar nicht gefeiert worden,)<sup>4)</sup> wird wenig zu geben sein.

## 2.

Man erinnere sich, was in Schlesien vor 1717 sich zugegetragen hat. Das evangel. Kirchenwesen in Oberschlesien und den Erbfürstentümern ist von 1653 an systematisch zerstört worden. Man hat den gleichen Erfolg nach 1675 in den bis dahin noch piastisch gebliebenen Herzogtümern, die nach 1648 noch hatten geschont werden müssen, und in Ols-Münsterberg zu erreichen versucht. Hier war der Erfolg durch den Schwedenkönig Karl XII. und die von ihm erzwungene Altranstädter Konvention vereitelt worden. Aber aufs ganze gesehen war der jesuitisch-politische Druck geblieben und machte sich, wenn auch seit Joseph I. etwas gemildert, bis aufs wirtschaftliche Gebiet hin hart bemerkbar. Öffentliche Bekundungen des evangel. Bekenntnisses blieben gefährlich. Konnte man in solchen Verhältnissen und unter solchen Voraussetzungen eine Jubelfeier durchs Land halten?

Der Generalsuperintendent von Gotha, Ernst Salomo Cyprian hat unter dem Titel *Hilaria Evangelica* 1719 einen historischen Bericht von dem 2. evangel. Jubelfest in umfassendster Weise gegeben. Da sind in 130 Kapiteln die Berichte über

<sup>1)</sup> Nach Volkmer, *Gesch. der Stadt Habelschwerdt* 1897. S. 14.

<sup>2)</sup> Auf welchen Quellen die Verallgemeinerung der Nachricht von Habelschwerdt in bezug auf die ganze Grafschaft beruht (bei Feinzelmann, *Gesch. d. ev. K. der Grafsch. Glatz* 1717 S. 11) „1617 am Martinitage feierte sie (die Bewohnerschaft der Grafschaft) das 100jährige Jubiläum mit großer Freude und Dankbarkeit,“ ist nicht angegeben.

<sup>3)</sup> Horter, *Gesch. der Pfarochie See. Rothenburg* 1858 S. 54.

<sup>4)</sup> Fischer, *Chronik der Kreisstadt Jauer* 1818 S. 120.

die Feier in Kursachsen, den andern Sachsen, Kurbrandenburg, den freien deutschen Städten, aber auch in Schweden, Reval, Riga, Polen, Danzig, Kurland, England, Dänemark, kurz in allen evangel. Landen zusammengestellt. Und die Berichte sind oft erstaunlich umfangreich mit den abgedr. Verordnungen und ihrer Ausführung. Im 98. Kapitel ist zusammengetragen, was in Ungarn, Osterreich und Schlesien geschehen ist. Der Bericht über Schlesien füllt da wenig mehr als 6 Seiten. Es ist eben noch weniger zu feiern möglich gewesen als 100 Jahre früher. Allenthalben hat die Jubelfreude unterdrückt werden müssen; eigentlich ist es nur ein einziger Ort, an dem sie sich doch herausgewagt hat und ein zweiter, wo man doch wenigstens an die Freude der andern zu erinnern gewagt hat. Der Herausgeber hat einen Bericht aus Breslau sich erbeten. Aber auch für die bedeutendste Stadt Schlesiens, die politisch oft wie in der Stellung einer freien Stadt erscheint, sind die Zeiten vorüber, wo man sich öffentlich und laut zum evangel. Glauben bekennen durfte. Es hat ja längst die Jesuiten in seine Mitte. Und die werden es wohl gewesen sein, die die etwaige Festesfreude von vornherein zu versalzen verstanden. Von ihrer Seite werden wohl die Pasquille und Spottverse ausgegangen sein, die am Vorabend des Jubeltages in Breslau heimlich verbreitet, besonders aber in die Häuser der evangelischen Geistlichen geworfen wurden, woraus der Berichterstatter den Schluß zieht, „daß einige von der Päpstischen Geistlichkeit die Religionsgeschäfte gar freventlich traktirten.“ Es sind 8 lateinische Distichen, die aus einem Citat eines lateinischen Dichters ein Chronostichon gewinnen, das dann satyrisch in Distichen verwandt wird, und die Satyre ist „grobeanisch“ gefärbt.

Die Chronosticha gehören zu der beliebtesten dichterischen Literaturgattung des 18. Jahrhunderts. Mit Chronostichen bekämpft man sich gegenseitig. Indem man gewissen groß gedruckten Buchstaben eines Verses ihren Zahlenwert unterlegt und die Gesamtwerte addiert, erhält man Jahreszahlen, die polemisch verwertet werden.

Die Katholiken stellen Luthers Name und Würde neben-

**MartInUs LUtherUs theoLogIae D.**

und sehen aus der Zahl 1617, die so errechnet wird, daß es kein weiteres Reformations-Jubelfest mehr geben werde, weil Luthers Name eben keinen Zahlenwert über 1617 hinaus in sich trage. Die Evangelischen erwiedern darauf, indem sie einfach das **D** ausdrücken, was **DoCtor** ergibt und durch das **O** ein Mehr von 100, so daß die Zählung sofort 1717 ergibt. Ein müßiges Gedankenspiel, das tausend gleich wertlose Varianten zuläßt, an dem sich aber viele scharfe Geister mit Freuden erproben, woran jene ganze Zeit sich ergötzt.

An solchen Chronostichen versuchten sich also hämische Gesellen, um den Breslauern die Festfreude von 1717 zu vergällen. Man nahm die Jahre 1517, 1617, 1717 vor, fand sie zahlenmäßig in einem pointierten klassischen Satz und übte dann seinen satyrischen Witz an der Reformation, indem man jenen Satz hämisch glossierte.

Das Jahr 1517 ließ sich errechnen aus dem Satz **Dvtds aMISSo DUBiae rege VagantUr apes** und glossierte nun

Deserto gremio, dubius, Luthere, vagaris  
Quomodo te noscam cum grege? Rege caves  
Etquia sincero spoliasti Biblia melle  
Fucus es, Naudquaquan nomine dignus apis.

Die Bienen zerstreuen sich unstät und unsicher, wenn sie die Königin verloren haben. Was ist klarer, als daß auch so unstät Luther umherschweift, nachdem er den Schoß (der heil. Kirche) verlassen. Die Bibel hat er des lautereren Honigs beraubt, so ist er ein Rauch und verdient keineswegs den Namen Luther(=lauter.)

Das Jahr 1517 läßt sich auch errechnen aus dem Satz des Persius

scire tuum nihil est nisi te scire hoc sciat alter und  
nun folgt eine freundliche Glosse, die Luther mit den Säuen von Gerasa und den in ihnen wohnenden Dämonen warnend zusammenbringt.

Iam scio scire tuum cur sit, Luthere, lutosum!  
In sue, qui latuit, dogmatis author erat  
In rostris doceas Gerasenis, spurce magister,  
Hui, hui! Pastores discite scire suum.

Hoffentlich haben die Pastoren von Breslau, die in der letzten Zeile offenbar angeredet werden, die gütige Warnung verstanden. Für alle Fälle wird der Deutlichkeit halben am Rande noch Matth. 8,32 zitiert.

Unter prahlerischem Hinweis auf die missionierende Tätigkeit der römischen Kirche und ihre Erfolge, gerade während in Deutschland die Hexerei aufkam, wird von Klaudius Marius Victorinus zitiert:

Longius amandat vasasque relegat in oras  
und die daraus sich ergebende Zahl 1617 so glossiert:

Quo Germana Fides abit! ad Garamantas et Indos,  
Gens ita quae fuerat barbara, mitis erit?

Et qui mitis eras, es factus barbarus orbis!

Armorum centum quantus ohe puer es!

Eine alte Begründung für unser Barbarentum!

Der Vers des Prosper

Justitiam accusate dei transire sinentis

ergibt den Wert des Jahres 1717; daran wird die Glosse geknüpft, um aller Überhebung über den 200 jährigen Bestand von vornherein zu steuern:

Saecula Lutheri duo quid jactatis! Arius

Est verbis senior, num tamen ille bonus?

Id tantum sequitur: quod ut inveterata malorum  
Haeresis, in poenam sic diuturna tuam.

Diese Proben werden genügen. Das Pasquill schließt unter Hinweis, daß in Hamburg bei der Illumination Luthers Bild von Lichtern umgeben aufgestellt gewesen sei, um anzuzeigen, wie durch ihn Gottes Wort klar geworden sei mit dem frommen Wunsch

Lumina tot quando versus junxistis ad istos

Scripturam claram credo fuisse satis.

Non eget his facibus Lutherus, totus in igne est

Et lux perpetuo sulphure lucet ei

Oder vielmehr ein Wunsch ist das ja nicht mehr, sondern die Feststellung, daß Feuer und Schwefel Luthers Teil ist. Aber eben diese Feststellung zeigt, wohin des oder der Verfasser Wünsche gehen.

Man kann sich schon denken, daß dieser hämische Angriff am Vorabend des Festes die Feststimmung nicht eben erhöht haben wird. Man wird nur recht inne geworden sein, wie rechtlos doch die Evangelischen waren und allen Angriffen preisgegeben. Man wird sich aber nun auch nicht mehr wundern, daß von einer Feier wie 1617 mit Glockengeläut und Festliedern nicht die Rede sein konnte, daß man sich genügen lassen mußte an dem stillen Danken der Herzen. Aber daran hat es nicht gefehlt. Denn der Bericht aus Breslau lautet:

Das Haupt von Schlesien, wie? Breslau hat geschwiegen?

Da andre lobesvoll vor Gottes Throne liegen,

Da allgemeiner Dank für jene Bekehr erschillt,

Woraus für Schlesien sein größtes Wohlthun quillt!

Ich sage: Ja und nein. Ja: denn betrübte Zeiten

Verboten öffentlich ein Jubel zu bereiten.

Wenn ein verfolgter Geist mit Mund und Händen bebt,

Klingt die Musik so wohl, als wie ein Todter lebt.

Nein! denn das innere Lob der rechten treuen Christen

Blieb zwar ohn allen Schall in den Verfolgungs-Wüsten,

Gott aber hats gehört: dahero glaub ich frey,

Daß hier das Jubelfest doch recht gefeiert sey.

Mit dieser Gewißheit wird man sich wie in Breslau so auch im andern Schlesien haben genügen lassen müssen. Es tauchte in den Jubeltagen wieder die Erinnerung<sup>1)</sup> auf an den langlebigen Freiherrn von Zedlitz, der auf den Konzil zu Constanz gewesen, offenbar doch wohl, weil mit dem Zedlitzschen Geschlecht die Tradition zusammenhing von der frühzeitigen Predigt des Evangeliums im Jauerschen Fürstentum durch Luthers Vermittlung. Man verbreitete „Poetische Gedanken über das große Lutherfest in Schlesien,“ aber es handelte sich um das, welches „vom K. M. Joseph I. durch Vermittlung Karls XII. veranstaltet werde,“ es handelte sich also um eine poetische Verherrlichung der Altranstädter Konvention von 1707. Vergeblich bemühte man sich hier und dort um die Ermöglichung einer Feier.

<sup>1)</sup> In der Hilaria Evangelica als ein eigener Bericht aus Schlesien.

Daß die Oberlausitz gefeiert hat, darf man als sicher annehmen; sie gehörte ja zu Kursachsen damals. Die vorhin genannte Geschichte der Parochie See wird hier mit ihrer Annahme recht haben, sie kann sich auch auf eine Eintragung im Kirchenbuch von 1717 berufen, nach der der Ortsgeistliche Beer den Gemeindegirten Georg Lorenz feria altera Jubilaoi, den 2. November mit einem Sermon beerdigt habe. Und aus Lauban wird berichtet,<sup>1)</sup> daß am ersten Jubeltage früh um 3 Uhr unter Musikbegleitung vom Ratssturm gesungen worden sei „Herr Gott dich loben wir“ und „Nun danket alle Gott.“ Ein gewisser Siegmund Vogel habe in seinem Hause auf der Mönchsgasse eine besonders schöne Illumination gehabt.

Von einer wirklichen Feier hören wir allein aus Teschen von der dortigen Gnadenkirche, der Jesuskirche vor den Toren von Teschen. Dort war ein mutiger Geistlicher, der Diaconus Joachim Muthmann, der schon vorher bewiesen hatte, daß er die Jesuiten nicht fürchte. So lud er denn bereits am 24. Oktober in der polnischen Vesperpredigt zu der 8 Tage später zu haltenden Feier ein. Er predigte über den 138. Psalm, über den 1655 beim Dankfest Carpsov gepredigt hatte. Am 31. Oktober, dem 23. Sonntag nach Trinitatis, wurde der deutsche Frühgottesdienst, dem der bald nachfolgende böhmische oder polnische Gottesdienst asquiparirt wurde, mit dem stehend gesungenen „Herr Gott dich loben wir,“ eröffnet, das gloria intoniret, die gewöhnliche Sonntags-*Epistel* und *Kollekte* verlesen, eine *Figural-Musik* producirt und dann gesungen: Nun freut euch, lieben Christen gemein. Nach dem verlesenen Evangelium folgte das *Credo* und *Lied* Jesu, wir sind hier. Der Prediger knüpfte an das Schlußwort des Evangeliums: Gebet dem Kaiser . . . an, erinnerte, daß vor 200 Jahren nach akademischer Sitte Luther die 95 Sätze angeschlagen habe, davon das große Reformationswerk seinen Anfang genommen, gab einen geschichtlichen Überblick über die Hauptdaten und zeigte, wie im Majestätsbrief 1609, im Prager Receß 1635, zuletzt 1707 durch die Genehmigung der Jesuskirche die allermildesten kaiserlichen Begnadigungen offenbar geworden, weshalb

<sup>1)</sup> Müller, Kirchengesch. der Stadt Lauban S. 272/3.

es allemal bei unserm evangelischen Principium aus dem Munde des letzten piastischen Herzoges bleibt: Deo et Caesari. „So kommt meine liebsten und laffet uns noch vor dem heiligen Vater unser anbeten.“ „Hier senkte sich der Prediger und die Zuhörer auf die Kniee und beteten mit viel untermischten Andachts-Thränen vor Gott und Cyffer-Thränen vor S. M.“ Der Väter trug Gott Dank und Bitte vor mit dem Schluß: du heilige Brunst, süßer Trost . . . Dann folgte die Fürbitte für den Kaiser, unsern allergnädigsten Landesvater mit demütigstem Dank, Seeleninnigsten Wünschen und treuesten Verpflichtungen. Auch die Fürbitte für die allertreueste Landesmutter fehlte nicht und daß sie eine fröhliche Kindermutter werde.

„Wir fassen alles zusammen und beten von Herzen. Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist . . . und „Verleih uns Frieden gnädiglich“ und endlich noch

Hab Dank, Herr Jesu für dein Wort,  
 So du bei uns erhalten  
 Ach pfleg es ferner fort und fort  
 Bei Jungen und bei Alten.  
 Sey du selbst der Regenten Schutz,  
 Und lehr sie klüglich rathen  
 Ach segne uns der Höll zu Trug,  
 In allen unsern Thaten.“

Darauf wurde gesungen: Es wollt uns Gott gnädig sein. Dann folgte die Predigt über das Sonntageevangelium: die höchst nötige und heilsame Reform der Aenderung des Herzens! Darüber 4 geistliche Stimmen und Regeln.

1. (pars didaotica) Hinweg mit aller geistlichen Blindheit und Trägheit bei so großer Herrlichkeit des Evangeliums!
2. (pars paedadeutica) Hinweg mit aller Versäumnis und Unterlassung des Guten bei so großer Gnade des Evangeliums!
3. (pars epanorthetica) Hinweg mit allem Dienst und Beschönigung der Sünde bei so großer Heiligkeit des Evangeliums!

4. (pars consolatoria) Hinweg mit allem sündlichen Zweifel, Mißtrauen und knechtischer Furcht bei so köstlicher Wahrheit des Evangeliums!

„Diese Predigt wurde (wie alle desselben Jahres) mit eigenen Worten Luthers, die aus seinen Schriften vorgelesen wurden, zum Beschluß versiegelt.“ Es kam zur Vorlesung zum 1. Teil die ersten und die 4 letzten Thesen, einiges aus dem 6. Bf.; zum 2. Teil Ausgssb. Konf. Art. XVI., die Schrift „Von weltl. Obrigkeit“ und aus der Hauspostille zum betr. Sonntag; zum 3. Teil aus dem 1. Bd. der Jenaer Ausg.; zum 4. Teil die Auslegung des Magnifikat. „Der Schlußseufzer war wie allemal: Ich dank dir, Christe, Gottes Sohn, daß du mich solchs hast erkennen lan durch dein göttlich Wort. Verleih mir auch Beständigkeit zu meiner Seelen Seligkeit.“

Nach der Predigt folgte „Ein feste Burg“ . . .“ und nach dem Segen „Verleih uns Frieden . . .“

„Es sind auch andere Predigten und Katechisationen dasselbst gehalten worden.“ Dieser Bericht aus Teschen ist überaus erfreulich; beachtenswert ist der Hinweis, daß die Erinnerung an die große Vergangenheit nicht nur an dem einen Festtage gepflegt wurde, sondern durchs ganze Jahr gegangen ist.

In Hirschberg gab man sich redliche Mühe zu einer Feier zu kommen. Man ging aber umsonst alle Instanzen an: den Stadt-Magistrat, das Kgl. Amt der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer, das Ober-Amt, ja sogar den Kaiser. „Also haben wir uns nicht unterfangen dürffen, in ecclesia prossa mit den andern als unsern Glaubensgenossen mit zu jubilieren.“ Der Pfarrer M. Neunherz, der Sänger von „Zween Seelen gehn mit Thränen,“ fand aber doch eine Weise, des Festtages zu gedenken. Er erinnerte am 23. p. tr, daß heute die lutherische Kirche in Sachsen, Dänemark und an andern Orten ihr anderes Jubiläum feiere. Da könnte es scheinen, als ob die evangelische Kirche nicht älter als 2 Jahrhunderte sei. Und nun erwies er an 15 Hauptpunkten, wie alt evangelischer Glaube und Lehre sei. „Wir hoffen, daß alle Menschen die heilige Schrift lesen mögen und daß man solches niemandem verbieten solle, daß alle miteinander (Jesus aus-

genommen) Sünder sind; daß der Mensch in geistlichen Dingen nichts von Natur vermag; daß der Herr Jesus für uns genug gethan, gelitten, gestorben, uns versöhnet, erlöset; daß wir nicht durch unser Werk und eigen Verdienst gerecht und selig werden können; daß wir die Gerechtigkeit vermittelst des Glaubens erlangen, daß wir gute Werk tun und ein gottseliges Leben führen, jedoch nicht darauf vertrauen, daß Gott seine Kirche auf Erden habe, und daß dieselbe wohl verfolgt werde, aber niemand verfolge; daß die Geistlichen nicht große weltliche Herrschaft haben sollen; daß wir nicht die Engel und nicht die Menschen, sondern Gott anrufen sollen, daß wir die Bilder nicht veneriren, daß die Seelen alsbald nach dem Tode in den Himmel oder an den Ort der Qual kommen und daß keine peinliche Reinigung der Seelen nach dem Tode statthabe.“ Und nun freut er sich, zu jedem Satz den Altersnachweis zu führen. So lehrte Anselm vor 600 Jahren, so Sedulius und Augustin vor 1300 Jahren und noch 30 Jahre früher Hieronymus, so Athanasius vor 1400 Jahren, so vor 1600 Jahren Ignatius, so Paulus und der Herr Jesus selbst, so Esaias vor mehr als 2000 Jahren, so der heilige Henoch vor 5000 Jahren, so Gott selbst vor 5664 Jahren (iuxta alios 5687 oder 5682 Jahren).“

„Aus diesem Wenigen ist zu ersehen, daß unser Glauben, Religion, Lehre, Kirche nicht erst vor 200 Jahren ist aufkommen, sondern ist auch der alten Patriarchen, Propheten, Apostel, Vätern uralter Glaube. Und obgleich dieser Orten unser Zustand so beschaffen ist, daß wir nicht viel Jubilierens machen können, wie andere unserer Glaubensgenossen, so loben wir doch Gott in der Stille zu Zion und danken ihm für die Kaiserliche Gnade und gegönnte Religions-Freiheit und bitten seine Barmherzigkeit um beständige Erhaltung. Herr, erhalt an diesem Ort deine Kirch und reines Wort; gib uns Gnade wohl zu glauben, fromm zu werden und zu bleiben, und durch Christi Blut und Sterben Heyl und Himmel zu beerben.“

Noch am Neujahr darauf hat Neunherz des in Sachsen und an den andern Orten gefeierten Jubiläums gedacht:

Sollten wir nicht dankbar sein? Sachsen hält die Jubelfreude, Dänemark stimmt auch mit ein Wegen seine Seelen-Weyde,

So die Lutherschen genossen S'ist 200 Jahr verflossen.  
 Ob sichs wohl mit uns nicht fügt, daß wir herrlich jubiliren,  
 Dennoch sind wir wohl vergnügt, daß wir Gottes Gnade spüren,  
 Und zu Kaiser Karolus Füßen Unsrer Kirchen Ruh genießen.

Es hat etwas Rührendes, immer wieder zu sehen, wie  
 treu und dankbar unsere Väter dem habsburgischen Kaiserhaus  
 gewesen sind, von dem sie wirklich wenig Gutes empfangen  
 haben. Es ist aber erhebend zu sehen, wie die charaktervollen  
 Männer jener gedrückten Tage doch verstanden haben, auch dem  
 Evangelium öffentlich seine Ehre zu geben. Es ist nicht viel,  
 was über die Jubelfeiern 1717 geschichtlich zu sagen ist, aber es  
 ist überaus lehrreich, gewiß wehmütig, aber doch auch erhebend.

Strehlen.

G. Eberlein.